

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.
Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.
Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt in Dresden.

Dr. 287. Achtehnter Jahrgang. Dresden, Dienstag, 14. October 1873.

Politisches.

Langsam und in der Stille ist ein recht bedrohlicher Conflict zwischen der Türkei und Oesterreich herangereift. Schon unter der Reichskanzlerschaft Neuf's vollzog sich in dem Verhältnisse beider Staaten ein Umschwung, der unter dem Grafen Andrassy schärfere Umrisse annahm. Oesterreich veränderte allmählich seine orientalische Politik. Während es ihm bisher Glaubenssatz gewesen, daß gegenüber den Südländern Rußlands die Integrität des Bestandes der hohen Pforte zu sichern sei, unterstützte es neuerdings das Bestreben der türkischen Vasallenstaaten nach Befreiung vom türkischen Joch. Eine Reihe selbstständiger Mittelstaaten, Rumänien, Bosnien und Serbien, gelten in den Augen der österreichischen Staatsmänner, und nicht ohne innere Berechtigung, als ein besseres Bollwerk der Cultur und Erhalter des Friedens, als ihr gewaltsam erzwungenes Verbleiben als regungslose Glieder am Leibe des kranken Mannes. Zugleich empfahl Oesterreich dem Dwan dringend an, Reformen in der inneren Verwaltung vorzunehmen und die Wünsche der christlichen Unterthanen zu befriedigen. Auf diese Weise stellte sich ein leidlich gutes Verhältnis zwischen Oesterreich und Rußland heraus, das, wenn auch aus selbstsüchtigen Gründen, stets die gleiche Politik der Pforte gegenüber befürwortet hatte. Der Besuch des kaiserlichen Generalkonsuls in Wien in diesem Frühjahr war das Zeichen der Annäherung des russischen und des österreichischen Kaiserstaates. Werklische Rühle trat aber zwischen Oesterreich und der Pforte ein. Die Stimmung wurde noch gereizter, als der Fürst Milan von Serbien beim Besuche der Weltausstellung in Wien vom österreichischen Hofe nicht in seiner Eigenschaft als Vasall der Pforte, sondern mit den Ehren eines Souveräns empfangen wurde. Jetzt entspannen sich nun auch in Bosnien allerhand Wirren. Gegen die dortigen Christen wurden von den türkischen Behörden vielerlei Gewaltthatigkeiten verübt, noch mehr geplant. Der Gouverneur in Banjaluka steht in dem dringenden Verdachte, gefälschte Briefe anfertigen zu lassen, um die Christen wegen Hochverrats anklagen und infolge ihrer Verurteilung sich mittelst Einziehung ihres Vermögens bereichern zu können. Die österreichischen Consularbeamten haben sich ihrer Glaubensgenossen angenommen, mitunter in einer Weise, die der Pforte Anlaß zu Beschwerden gab. Das wird namentlich von dem Vice-Consul Dragantich in Banjaluka und dem General-Consul in Serajevo Dr. Theodorowitsch behauptet. Die Türkei bedauert sich über die heftige Sprache, die diese diplomatischen Agenten Oesterreichs vor den und gegen die türkischen Behörden führen. Und so weit ist die Spannung zwischen Oesterreich und der Pforte gediehen, daß man bereits von einem Abbruch der beiderseitigen diplomatischen Beziehungen spricht. Das letztere wäre bei der großen Zahl österreichischer Unterthanen im Oriente, bei der Engagierung österreichischer Bankhäuser in orientalischen Angelegenheiten und bei der Verhaftigkeit der beiderseitigen Handelsbeziehungen ein sehr ernstes, folgenschweres Ereigniß.

Diesen ersten Vorgängen mögen aus Oesterreich heftigere Bilder folgen. Immer noch will es in Wien nicht regnen, nämlich Orden aus Anlaß der Weltausstellung. Die Ordensrolle wird sich erst entladen, wenn im Reiche der Natur die Regentropfen in ihrer befruchtenden Mission von den Schneeflocken abgelöst sind. Die Schuld der Verschleppung trägt der Ausstellungspascha Baron Schwarz-Senborn. Er hat mit derselben weisen Hand, die sich im Ausstellungsbudget so schrecklich bewährte, an den Ordensschatz die zuehrendsten Anforderungen gestellt. Aber immer noch fürchtet man, Unzufriedene zu schaffen. Die „Decorativ“-Thätigkeit der Regierung ist bekanntlich ein ebenso undankbares Geschäft, wie das Theaterrecensionsschreiben im Zeitungswesen. Für jeden Glücklich, der hier wie dort „ausgezeichnet“ wird, schafft man 10 mißvergnügte Staatsbürger resp. Künstler. Nun sollen die Ausländer die Oesterreicher wahrhaft anverwandte Anforderungen nach Orden gestellt haben. Es ist fast auf eine Ausplünderung all' der Vorräthe an Groß-, Commandeur- und Ritterkreuzen der österreichischen Orden abgesehen. Nun müssen bei den auswärtigen Regierungen Erläuterungen eingezogen werden über die Würdigkeit der Ordensjäger. Aus dem langsamen Gange solcher delicater Erläuterungen erklärt es sich, warum es immer noch nicht regnen will.

Wer kennt nicht die österreichischen Rattenschwänze? Für 4^{te} Kreuzer in jeder Traft zu haben? Diese Virginias sollen nun auch theurer werden. Ob das Virginierblatt eine Nisperne erlitten, ob Mangel an Reisstroh vorliegt, ob die Arbeitskräfte theurer geworden sind — wer weiß? Die österreichischen Offiziere aber werden über die bevorstehende Vertheuerung ihrer Lieblingstummel manch kräftigen Soldatenstich in ihren Bart murmeln.

Der Kampf zwischen der preussischen Staatsgewalt und den Bischöfen entzweigt immer heißer. Auf die Bedeutung desselben weist die Thatsache ein helles Licht, daß in der Rheinprovinz allein es 1241 katholische Pfarren giebt, die ohne staatlich anerkannte Anstellung sind. Wenn bis zum 1. Mai 1874 diese 1241 Pfarren nicht in der gesetzlich erforderlichen Weise durch den Erzbischof von Köln angestellt sind, so sind sämtliche Acte dieser Geistlichen vor dem Gesetz null und nichtig. Doch, wir wollen nicht zu viel behaupten. Allerdings hat neulich in Rosenber (Oberschlesien) das Kreisgericht entschieden, daß eine von einem nicht gesetzlich fungierenden Geistlichen eingeseignete Ehe ungültig sei. Umgekehrt hat das Kreisgericht in Schroda (Posen) entschieden, daß das preussische Landrecht vor dem neuen Fall'schen Gesetz den Vorrang verdiene und eine auch von einem ungesetzlich angestellten Priester gesegnete Ehe bürgerliche Gültigkeit behält. Schon diese Unsicherheit der Rechtsprechung zeigt, um welch hohen Einsatz die preussische Regierung spielt. Es läßt sich leicht sagen: Beugen oder Brechen, aber der Vollzug ist schwerer als der Wille. Schrieb dieser Tage doch selbst die national-liberale „Breslauer Morgenzeitung“: „Das Frisco der Kirchengesetze steht in sicherster Aussicht, wenn sich die Staatsregierung nicht endlich bald entschließt, das Volk vor Schaden zu bewahren. Das

in aller Welt können die massenhaften Verurtheilungen widerspenstiger Geistlicher zu Geld- und Gefängnisstrafen, Einsperrungen und sonstigen Maßregelungen für einen anderen Erfolg haben, als Erbitterung unter den katholischen Bevölkerungen zu erregen, welche unter solchen Verhältnissen am meisten zu leiden haben! Nachdem sich die preussischen Regierungen Jahrhunderte hindurch bemüht haben, das Volk zum Gehorsam gegen die Kirche und deren Diener zu ermahnen, soll sich dasselbe mit einem Male von den Letzteren emancipiren, obwohl ihm nicht das mindeste Aequivalent geboten wird.“ Die letzten Worte treffen den Nagel auf den Kopf und sind die beste Erklärung der unerquicklichen Situation. Wie dieser Conflict auch auslaufen mag, das Volk wird schwerlich etwas profitieren in dem Streite zweier Gewalten, die es beide in gleicher Weise auf die Herrschaft abgesehen haben und denen Freiheit und Rechte nur Neben Sachen sind. Wir stehen mit vollster Sympathie auf Seite der preussischen Regierung, wenn sie Preußen und das deutsche Volk vor römischem Geistesdruck bewahren will; aber wenn dem Volke nichts geboten wird, wenn sogar die Civilehe ein frommer Wunsch bleibt, wenn die ganze gewaltige Kraft des preussischen Staats sich auf Ausbau des Militärstaats richtet, dann beschleicht uns die trübe Ahnung, daß die Fall'sche Kirchenpolitik nicht auf Befreiung und Erlösung der Geister, sondern auf Geltendmachung der Staats-Gewalt auch auf religiösem Gebiete ausgeht. So energisch wir den Geisteszwang hassen, mit dem sich Rom am Genius des deutschen Volkes verjüngt, so sehr gilt es die Augen aufzuhalten, da mit wir unsere Gebete an den Urquell des Lichtes nicht nach dem Gergier-Reglement der Spanbauer Wachtparade zu formuliren brauchen.

Ueber den Stand der Luftstopp'schen Unternehmungen giebt die „Tagesgeschichte“ Aufschluß. Die Monarchisten in Frankreich befinden sich im Augenblicke in ernstlicher Gefahr, mit ihrem Projecte Angehts des Hafens zu scheitern.

Locales und Sächsisches.

Der Fabrikbesitzer Hofmann zu Voben hat das Ehrenkreuz des Albrechtsordens, der Regierungsrath Berndt den Kaiserlich Russischen St. Annen-Orden dritter Classe erhalten.

Am Sonntag Morgen erhielten wir aus sicherer Quelle die Meldung von einem bedauerlichen Unfälle, der am Sonnabend Abend Sr. Igl. G. den Kronprinzen betroffen habe. Bereits hatten wir diesen Vorfall zu Papier gebracht, als im Auftrage Sr. Igl. G. des Kronprinzen selbst ein Herr in unserer Redaction erschien, um die dringende Bitte auszusprechen, von jenem Unfälle mit Rücksicht auf Sr. Maj. den König Nichts zu veröffentlichen, zumal der Unfall glücklicherweise ohne weitere Folgen geblieben. Wir glaubten, einem solchen Wunsche entsprechen zu müssen, sonst würden wir bereits gestern unseren Lesern haben melden können, was das antliche „Dresdner Journal“, dem eine gleiche Bitte um Discretion nicht zugegangen zu sein scheint, gestern Abend über den Vorfall meldet. Die königlichen Bringen hatten nämlich in der Sächsischen Schweiz gejagt, hatten sich von Birna aus nach Coswig überfahren lassen, um in leichten Jagdwagen nach Pillnitz zu fahren. Vor Ober-Poppitz begegneten Abends in der ersten Stunde die Jagdwagen zwei Steinfuhrwerken, deren anscheinend schlafende Führer nicht rasch genug auswichen. Der zweite Steinfuhrwerk prallte nämlich mit der Jagd-faleise des Kronprinzen so heftig zusammen, daß der Kronprinz in den Straßengraben geschleudert wurde und die Kalesche auf ihn stürzte. Auch Jäger und Kutscher stürzten. Es ergab sich glücklicherweise, daß der Kronprinz nur eine unbedeutende Quetschung an der rechten Brust davongetragen hatte. Er wurde unter dem Wagen im Uebrigen unverletzt hervorgezogen und im Wagen seines königlichen Bruders nach Pillnitz gefahren. Die dort wegen des Gesundheitszustandes des Königs stets anwesenden Aerzte untersuchten ihn und constatirten, daß kein Bruch vorliege. Der Kronprinz hat das Bett bereits verlassen und wird heute seine Villa in Strahlen beziehen.

Am Vorabend des Zusammentritts des Landtags gab am Sonnabend Sr. Excellenz der Premierminister Freiherr von Friesen als Minister des Auswärtigen dem diplomatischen Corps ein splendides Diner.

Die Abgeordneten zum Landtage sind in großer Anzahl eingetroffen. Die Einweisungscommissionen beider Kammern nahmen gestern die Meldung der Eintreffenden entgegen. Gestern Abend hielten die Fractionen der 2. Kammer Besprechungen, um sich bezüglich ihres Verhaltens zu der heute — übrigens in geheimer Sitzung — bevorstehenden Präsidentenwahl zu besprechen. Die Conservativen und das Centrum versammelten sich in Britisch Hotel auf der Landhausstraße, die Fortschrittspartei in Kneißl's, die National-liberalen in Fiebiger's Restauration. Heute Vormittag 11 Uhr findet die Wahl des Präsidiums statt. Zum Präsidenten der 1. Kammer ist Herr v. Rehmen ernannt, zum Vicepräsidenten wird Oberbürgermeister Pfotenhauer gewählt. Am Mittwoch erfolgt dann die Erklärung des Königs über die Wahl des Präsidenten und des Vicepräsidenten der 2. Kammer. Am Donnerstag steht die feierliche Eröffnung des Landtags mittelst Thronrede bevor, die Sr. Igl. Hof. der Kronprinz, der bis dahin von seinem Unfälle völlig hergestellt sein wird, halten wird. Der Landtagseröffnung geht ein Gottesdienst in der evangelischen Hofkirche vorher, bei der zum 1. Male der Oberhofprediger Dr. Koblischütter die Predigt halten wird. Die katholische Kirche und die Synagoge werden wie seither die Eröffnung des Landtags unbemerkt vorübergehen lassen.

Vom Montag ab gehen die Blasewitzer Pferdebahnwagen nur bis zum Victoriahotel, da die Pragerstraße für einige Wochen der Wasserleitung wegen gesperrt ist. Sonntag wurden wieder gegen 9000 Personen befördert — stellenweise nicht ohne manche Klagen des Publikums, daß die frühere, von den Beamten der Bahn innegehaltene Disciplin nicht mehr voll geübt werde. Herr v. Schlo-

nagel sollte sich nächsten Sonntag einmal als Harun al Raschid verkleiden auf die Straße begeben: er würde an der von ihm intentionirten stammigen Ordnung manche Schraube gelockert finden.

An sonnigen Herbsttagen, wie die, mit denen uns jetzt der Herbst segnet, bemächtigt sich des Dresdners eine unabweigbare Sehnsucht nach „Kesse“. Die Wallfahrt im Frühjahr nach der Baumbühl wandelt sich im Herbst in einen Menschenstrom nach dem ungegohrnen Nebenblute um. Die Staffier, Conductoren und Schaffner aller Verkehrsanstalten, die elbab- und elbaumwärts führen, wissen davon zu erzählen, was es heißt, wenn unten in Pieschen, Trachau und Lebigau, oben in Loschwitz, Bachwitz und Niederpoppitz grüne Kränze von Weinlaub mit blauen Burgundertrauben gewunden und an einer langen Stange vor das Haus gehängt werden. Alle Bahnzüge, alle Dampfschiffe, alle Pferdebahnwagen und Omnibusse sind überfüllt; die Fiaker machen ein ausgezeichnetes Geschäft mit den Börsengrößen, den wohlhabenden Baumeistern und reichen Restaurateuren, die hingezogen in die Wagenpollster, die Landstraßen hinausfahren. Die Großkutschner (meist alle bestellte) erzielen hohe Preise für dürftige Fuhrer und alle Feldwege sind bedeckt von Hunderten von Familien, die bescheiden ihres Weges fürbisch ziehen. In den Weinbergen, an den Nebengeländern geht es gar munter zu. Die Lese hat begonnen, die Weinfehlung wird begoren. In Büten und Körbe schneidet man die kleine blaue Burgundertraube, den edeligen Gutedel, den weissen Muskateller. Dazwischen knallt ein vorwitziger Städter eine Schlüsselbüchse und Terzerol ab und da unten im Dorfe vereinigen sich die Städter um den frischgepreßten Most. Die Flasche kostet 8 Mgr. Die Hellschokolade ist klarer und vorzüglicher. Bei der dunkleren Fluth schmeckt mitunter die geübte Zunge den Syrupbeisag heraus, dessen veredelnde Eigenschaft dem bickern Dörfler, dem einfachen Winger längst kein Geheimniß mehr ist. Mander Korn, mancher Nordhäuser und Hofmann muß den Ritt zwischen den einzelnen Flaschen Mostes herstellen, dessen befeuchtende Wirkungen auf das Verdauungssystem abzuschwächen. In welchen Vokalien trinkt man den Most da draußen? Wein Nachbar, er hat einen Zwirnsladen in der Vorstadt, entnimmt sich, daß seine „Kochfrau“ in Pieschen ihm am Freitag gesagt hat: „Morgen lesen wir. Stammen Sie doch och e Bissel naus“. Nun ist er ausgezogen mit Frau und den Pfändern gegenwärtiger Liebe und Treue und trinkt das Wasser, das er sonst in der Milch genießt, als Beisag zum Traubenblut. Ich folgte einem ehrenvollen Rufe meines Buttermanns nach Fichschewitz, aber wenn mir der Wadre am nächsten Freitag meine 2 Rannen Butter bringt, dann feste ich ihm dankbar eine Flasche delikaten Weisner Sparburger (von Gebr. Geißler) vor, denn sein Most war so rein, so wohlgeschmeckt, daß er mir die ganze Woche schmecken wird. Es ist leider nicht zu leugnen: ich mußte mich in eine schwüle Stube setzen, von der ehrfurchtsgebietende Ahnenbilder auf meine Familie herabsahen, als wir am runden Tische saßen — es war die gute Stube — aber da weiß ich wenigstens, was ich genos und wenn am nächsten Freitag mir mein Küffelieferant in Niederpoppitz mich ebenfalls mit seiner Einladung beehrt, dann mache ich mich schon frühzeitig auf den Weg. Denn nur kurze Zeit schäumt der süße Most der Jugend und — des Herbstes.

Merkt auf, ihr Bairischen Biertrinker! 16 C. portbrauer Culmbachs, voran die Erste Culmbacher-Actien-Exportbier-Brauerei, setzen sich genöthigt, den Preis ihres in's Ausland gehenden Bieres pro einen Hektoliter um einen Thaler zu erhöhen. Als Grund dieser Preissteigerung wird angegeben, daß seit vorigem Jahre die Gerste um 20 Procent, die Arbeitslöhne um 50 Procent und die Fährhölzer um 75 Procent im Preise gestiegen sind. Die Gäste bei Ziebigler, Baumann, Gahmeier u. s. w. werden also einer kleinen Preissteigerung entgegengehen müssen.

Der Zoologische Garten hat wiederum als Geschenk erhalten: von Herrn Richard Siefert in Bodma bei Juidau einen echten St. Bernhardshund — für die Grobheiter dieses Thieres wurden auf der Ausstellung von 1867 in Paris der erste Preis (Goldene Medaille) gegeben —; von Herrn Harber aus Darberg in Thüringen zwei Siebenschläfer und einen Hühnerhahnd und von Herrn Louis Thost in Juidau einen rothen Milan. Angekauft wurden 2 Trappen.

Eine große Taufbescheinigung hat am Freitag mitten in unserer Stadt stattgefunden, ohne übrigens größeren Schaden anzurichten. Unsere erfindungsreiche Zeit hat es sogar schon soweit gebracht, daß man die Hohlböden in den Stuben durch bide, aber immer noch Licht durchlassende Glasböden ersetzt. So hatte auch ein ingenieuser Schneidermeister in der inneren Stadt einen Hofraum mit gehörigen Glasplatten überdecken lassen, auf diesem neumodischen Fußboden saßen nun ca. 13—14 Schneidergehülfen, nähten und bügelten, paspoilirten und stikten; Röde und Hojen, Westen und Fräde gingen aus ihren kunstfertigen Händen. Licht hatten sie dabei genug, denn über ihnen wölbte sich der blaue Himmel, dessen unmittelbaren Anblick sie freilich nicht genießen konnten, denn um seine getreuen Arbeitnehmer und die ihnen übergebenen Sachen vor Regen und härmlichem Wetter zu behüten, hatte der fürsichtige Principal auch weiter oben, in der zweiten Etage, ein Glasdach anbringen und dieses noch mit einem Drahtnetz überziehen lassen, damit nicht etwa ein fürwitziger Ziegel, dem es gelüftete, das heimathliche Dach zu verlassen, seine Reise bis herab auf die fleißigen Arbeiter mit Nadel und Schere nähme. So war denn nun auch der Freitag herangekommen, die 14 coalitierten Velleidungsgehülfen nähten, daß ihnen die Finger brannten und hatten keine Obacht auf das, was über ihnen vorging; sie sollten aus ihrer Thätigkeit in sordid-barer Weise aufgeschreckt werden; plötzlich prasselt's oben gewaltig im Drahtgitter, eine Scheibe flirrt herab zu den erschrockenen Schneidern und der Scheibe folgt ein schwarzer Gegenstand, der bald in haarsträubenden Sägen über die Schneidertische und den glatten Glasboden dahinjagt. Allgemeines Entsetzen; einer der Gehülfen, ein Herrnhuter, hielt den kolobradenschwarzen Gast für den leb-